

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Beobachter. 1832-1843 1832

75 (14.11.1832)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wahrheit! Recht!

Freiheit! Ordnung!

Nro. 75.

Pforzheim, Mittwoch den 14. November.

1832.

Dieses Blatt erscheint zweimal wöchentlich, Mittwochs und Samstags, je zu 1 Bogen. Der Preis ist vierteljährig 36kr. mit 15kr. Postzuschlag, so, daß das Vierteljahr im ganzen Großherzogthum 51kr. beträgt. Der In-ferriens-Preis für die Zeile ist drei Kreuzer. Plan gemäße Beiträge werden frankirt dankbar angenommen.

Censur und Censoren.

Wenn uns neulich in der weimarischen Adresse an Rotteck ein Censurhagelwetter getroffen hat, so mochte es deswegen geschehen seyn, weil ein teutscher Schmerz und eine teutsche Hoffnung darin ausgesprochen war, und weil höchstens noch Partikularschmerzen geäußert und Partikularhoffnungen leise angedeutet werden dürfen.

Wir wollen deshalb wegen dieser einzelnen Wunde nicht rechten, wir wollen das ganze Institut der Censur, wie es mit der eisernen Last auf badischen Blättern liegt, betrachten, wohl voraussehend, daß die Männer von 1831, die noch nicht verstummt sind, einmal in die große Beschwerde mit einstimmen werden.

Wenn wir Censur-Erscheinungen betrachten, wie sie jetzt bei uns vorkommen, so sollte man fast meinen, die Censur hätte sich's zur Pflicht gemacht, ein Unglück, das etwa durch die kurze Pressfreiheit entstanden seyn möchte, ja recht sorgfältig wieder gut zu machen. Man sollte meinen, die Censur seye mit der Wuth eines restaurirten Emigranten zurückgekehrt und zerstöre nun grimmig jede Spur des freien Wortes. Man sollte glauben, die Censur betrachte sich als ein geistiges Prevotengericht. Es ist bei uns aber keine Reaction nöthig, wir haben keine Revolution gehabt, wir waren mitten in der Bewegung eines halben Welttheils ruhig und geschäftig.

Woher aber diese Erscheinungen, warum bringt ein Blatt einen Aufsatz, der auf der geistigen Zoll-Linie, die das andere zu passiren hat, für Contrebande erklärt wird, warum passirt ein Aufsatz in einem badischen Blatte, dann in einem Blatte eines Nachbarstaates, wo man eben sonst auch nicht bemerkt, daß die Censur ihre Feder verlegt habe, und fällt dann wieder in einem

dießseitigen Blatte aus, woher kommt dies Alles?

In dem Willen der Regierung kann es nicht liegen, dafür bürgt uns die Versicherung des Ministers-Präsidenten, so wie mehrere schriftlich erschienenen Anordnungen. Es liegt in dem Ermessen der Censoren.

Die Censur ist ein Bericht über laut gewordene Gedanken, Gerichte sollen aber nach Gesetzen richten; die zehn Gebote und das Zwölf-Tafelgesetz der Censur sind aber in der Ansicht der Censoren enthalten.

Man hat sich darüber besonders beklagt, daß diese Strenge der Censur nur auf liberalen Äußerungen hafte, während die entgegengesetzten Doktrinen der Mannheimer Zeitung ungestrichen durchkommen. Wir wollen hierüber weiter nichts bemerken, weil wir überzeugt sind, daß jenes Evangelium der Verfassungsverachtung keine Proselyten gewinnt, ja, daß jene Lehren, selbst da, wo sie nicht mit Schimpf und Hohn und selbst wo sie mit Geist vorgetragen sind, eher abstoßen, und erbittern, als überzeugen, und weil die Censur nun einmal die Wächterin gegen Aufregungen durch die Presse seyn soll, absolute Lehren aber nicht aufregen.

Aber Gerechtigkeit können wir verlangen, gleiches Maaß und Gewicht, eine feste, genaue, umfassende Bestimmung über das, was erlaubt und das, was nicht erlaubt seyn soll, so wie Censoren, deren individuelle Ansichten nicht stete Klagen herbeiführen.

Man hat der badischen Pressfreiheit vorgeworfen, sie habe sich zuviel um das Ausland bekümmert, und diese Vorsorge habe sie zernichtet, so lasse man denn das Innland frei, zur Erörterung, zur Beschwerde; zur Beurtheilung von Regierungs-Äkten, wie der Wirksamkeit der Volksvertretung. Man bestrafe die Ueberschreitung des Ge-

setzes, die Ueberschreitung der Schicklichkeit strafft sich selbst. Man lasse uns constitutionell seyn, aber ganz constitutionell, nicht darunter und nicht darüber. Man kann es um so eher thun, als man neue Beweise von der Gutmüthigkeit, von der ruhigen Haltung des Volkes, und seiner unerschütterlichen Treue selbst im großen, allgemeinen Schmerzgeföhle hat!

Episteln.

VI.

Sehr venerabler Herr Magister! Ich nenne Sie Herr Magister und nicht Herr Doktor philosophiae, weil ich denen Graduirten der Weltweisheit getne den vornehmer, römischer klingenden Titel göbme; Magister, wie erhaben, wie antik, wie colossal klingt es, man erinnere sich nur an den magister equitum, navis, convivii! Ich schreibe an Sie in der gemeinen Muttersprache, deren Ausbildung der schändde, unklassische Geist der Zeit zur großen Vernachlässigung der Quelle aller Gelehrsamkeit, der lateinischen Sprache, so sehr verlangt, bloß um Ihnen zu zeigen, daß ich, obwohl eine andere Neigung hegend, nach bei Seite gesetzten Studien, obschon selten von dieser Sprache Gebrauch gemacht habend, dennoch im Stande bin, sie anzuwenden. O, wie kann man eine so ungrammatische Sprache pflegen wollen, o, wie kann man ein Volk lieben, welches eine Sprache spricht, die keinen accusativum cum infinitivo, keinen ablativum absolutum, keine Participialkonstruktion, kein gerundium, kein supinum in u hat und kennt! Wie kann man eine Sprache reden, die der Fuhrmann spricht und der Hausknecht; wie kann man die göttliche Latinität, der wir unsere ganze Jugend widmeten, so vergessen, versäumen, vernachlässigen. Da reden sie von Servilen und Liberalen. Wie unklassisch, wie falsch modern werden diese Worte angewendet! Sollte man nicht Jedem Ohrenschmalz auf die Zunge reiben, um pingui Minerva zu reden, der solche Verkeherungen sich erlaubt. Was ist serviler, als die Sprache jedes Mistkärners zu brauchen, was liberaler, als lateinisch lesen, reden, denken, was nur der versteht, der einen tüchtigen Schulsack hat. Wahrlich würde alles noch lateinisch verhandelt, so ständen graduirte Personen nicht in dem geringen Ansehen, wie in dieser hundsmodernen Zeit; so wagte man nicht in den sogenannten Kammern, diesen

Marterkammern für antike Ohren, einem Cicero zum Troste teutsche Reden zu halten, so könnte nicht Jeder für einen Gebildeten gelten, der kaum ein Kapitel aus dem Nepos zu exponiren im Stande ist.

Sie fragen mich nach einem Schulplan. Meine Ansicht ist einfach, verbannen Sie die vermaledeite Walschubersprache, die man irrig Muttersprache nennt; die Mutter aller Sprachen, alles vernünftigen Sprechens, aller Grammatik ist die Lateinische; verschrecken Sie das französische Kauderwälsch, diese Verhuzung ächter römischer Mundart, verbannen sie das englische Zeug, diese teuflische Allianz des Französischen und Teutschen, weg mit der Mathematik, die lateinische Grammatik ist der höchste Scharfsinn, weg mit der Erdbeschreibung, weg mit der Geschichte, weg mit den gemeinen servilen Naturwissenschaften, Latein, Latein, Latein und nur Latein! Wahrlich das Mittelalter ist ehrwürdiger, denn wir; es sprach doch noch, es versuchte doch noch lateinisch zu schreiben. Nur wer lateinisch spricht ist geistig mündig. Nur durch Erziehung einer lateinischen Aristokratie bleiben wir eine Weltmacht. Wer anders denkt ist ein Profaner; jeder ungarische Stiefelwischer beschämt ihn. Latein, beim Schatten Ciceros Latein, ohne Latinität ist der Geist ein Schemen, die Jugend vergeudet, das Leben verloren.

Ja lieber Magister, ein eingepprägelter römischer Patriotismus ist besser, als ein freiwilliger Teutscher. Die Köpfe muß man den Buben in die Grammatik stoßen, das macht gute Sitten, das macht gute Bürger, und, was das Beste ist, gründliche Lateiner.

VII.

Mit innigem Vergnügen, mit wahrer Seelenfreude, die in diesem irdischen Jammerthale so selten ist, habe ich, gnädige Frau, aus Ihrem letzten so höchst schätzbaren Schreiben erfahren, daß auch Sie von geistlichen Anfechtungen heimgesucht sind. Glauben Sie mir, die Bosheit des Versuchers ist hier, so groß sie immer seyn mag, ein sehr erfreuliches Zeichen. Der Satan macht sich mit Anfechtungen der Art nicht an die rohe Welt, sie sind den Auserwählten zum Siege vorbehalten; solche Anfechtungen sind ein sicheres Schutzmittel gegen die Sicherheit und eine Vermahnung an die Sünder, an denen, die da angefochten sind,

flüg zu werden. Geistliche Anfechtungen werden aber nicht vor die Hunde geworfen, sondern sind nur den Heiligen vorbehalten, wie das anbei folgende Traktätlein, so ein Auszug aus dem Werke des Dr. Apffelbuzen von den geistlichen Anfechtungen ist, das ich zur Erquickung Ihrer Seele Ihnen übermache, ausdrücklich besagt.

Glauben Sie mit, auch mich hat der Satan angefochten am Fleische und am Geiste, ich habe aber dem Versucher Widerstand geleistet. — Erst neulich hörte ich in meiner Kammer, wo ich in stillen Betrachtungen in der Abenddämmerung versunken saß, ein so gellendes Pfeifen, daß ich den Versucher sogleich erkannte und ihn kräftig aus dem Felde schlug; so was ist der unheiligen Welt freilich ein Wahn und den Vernünftigen ein Spott, aber sie wandeln in den Schlingen des Versuchers und sind geblendet von dem Vater der Lüge.

Mit innigem Danke, gnädige Sünderin, melde ich Ihnen die Ankunft der mir zugeordneten Geldsumme, Sie überhäufen mich mit Wohlthaten, ich breche ab, um nicht in Ihnen den Gedanken zu erwecken, als hätten Sie ein gutes Werk gethan, denn einen solchen Gedanken bei einer in Anfechtungen hangenden Seele zu erwecken, hielte ich für eine große Sünde. Nur keine Werkheiligkeit, nur kein moralischer Stolz, das ist die Handhabe an der Belial seine Söhne faßt; ein zerknirshtes Gemüth weiß es aber, daß es so verdorben, so in den Grund verzeuflert und verdorben, so besetzt und vom Sündenschlamme benetzt ist, daß das Bestreben gut zu seyn eine Narrheit und das Bestreben Gutes zu thun, ein Hochmuth, eine große Sünde ist.

Daß Sie den Erzieher Ihres Herrn Neffen aus dem Dienste entlassen haben, billige ich sehr, er ist ein Sohn des Belzebub, ein Rationalist, ein Vernünftler, und was ist die Vernunft anders, als der widerstrebende Satan im Menschen. Sie tragen Bedenken, ihn, wo er krank und elend ist, hinaus zu stoßen; wollen ihn unterstützen. Thun Sie es nicht, vereiteln Sie die Strafe nicht, vielleicht ist sein Unglück dereinst sein Heil, vielleicht überfällt ihn die Sündenangst und er bekehrt sich, greifen Sie ja nicht vor, es waltet hier ein Mächtigerer. Senden Sie lieber das ihm zugeordnete Geld einem Erwählten, der dessen bedürftig ist. Mir selbst könnte noch ein weiterer Zuschuß viel nützen, denn ich habe zwölf Traktät-

lein fertig, die ich in eigenen Verlag nehmen will, was mir bedeutende Auslagen verursacht.

Schließlich habe ich noch eine große Bitte, deren Gewährung, hohe Gönnerin, mich zur neuen Dankbarkeit für Sie anfordern würde, deren Gewährung eine Vergeltung dessen seyn kann, was ich armer Sünder für das Heil Ihrer Seele thun konnte. Ich weiß Ihr Herr Sohn hängt mit großer kindlicher Liebe an Ihnen. Nun ist die Patronatspfarre Pudelhorst zu vergeben. Herr von Schöppenwyl ist aber Patron. Würde die Pfarre vom Consistorio vergeben, so dürfte ich mich nicht melden, jeder Vernünftler der älter wäre, bekäme sie, der innere Ruf will, wie es scheint, nicht mehr beachtet werden. Die 2000 Thaler, so sie trägt, werden allein berücksichtigt. Empfehlen Sie mich, ich fühle einen innern Ruf nach Pudelhorst und zu den 2000 Thalern. Ich kann manche Seele retten. Ich habe lauter Belialssöhne zu Concurrenten. Einen besonders, der als tüchtiger Theolog, als trefflicher Prediger berühmt ist, obgleich er Wissen, Gei't und Zunge dem Versucher geweiht hat, könnte mich verdrängen. Retten Sie mir die Pfarre. Sagen Sie im schlimmsten Falle, daß mein Nebenbuhler an liberalen Journalen mitarbeitet, ich kenne die Gesinnungen des Herrn von Schöppenwyl, und verachte, wie er, den Geist des Aufruhrs, der von Belial stammt, denn er ist der erste Rebell; ich speie aus, wie er, vor dem sogenannten Liberalismus.

Ich fühle mich berufen, die arme Heerde erbarmt mich, und dem Rufe zu liebe, bringe ich gerne jedes Opfer. Ich weiß der Herr Baron gehen damit gerne um, sich in den Stand der heiligen Ehe zu begeben, und sind dabei im Begriffe, Ihre bisherige Vertraute loszulassen und zu versorgen. Gerne unterstütze ich das christliche Unternehmen. Geben Sie mir die Gefallene, je größer die Sündenlast derselben ist, je lieber ist sie mir, ich will sie in eine solche Sündenangst hineinbringen, daß sie gewiß bekehrt wird. Obwohl ich gewissermaßen schon gebunden bin, ist der Ruf mächtiger, als das gegebene Wort. Strenge ihm nachkommen, wäre doch nichts anders, als Werkheiligkeit. Verschaffen Sie mir die Pfarre, ich beschwöre Sie, ich bitte Sie um 10. 10. 10.

Hofrath Welcker vor Gericht.

(Fortsetzung.)

Nachdem wir nun unsern Lesern einen Auszug aus der Vertheidigung des Angeklagten, wie seines Anwalts mitgetheilt haben, müssen wir unsere eigene Ansicht noch nachträglich aussprechen. Dies hauptsächlich darum, damit es nicht scheine, wir hätten etwa eine andere Ansicht, und wollten sie doch nicht aussprechen, oder wir genirten uns, eine mit der Vertheidigung übereinstimmende Ansicht auszusprechen. Beides sehr ferne von uns.

Wir können uns hier sehr kurz fassen: Ist die Regierung beleidigt oder nicht? Der Vertheidiger des Angeklagten sucht diese Frage auf eine geistreiche Weise zu beseitigen, indem er das Wort „Regierung“ nur nach einer Bedeutung, als Summe der Staatsgewalt nimmt; wir können dieser Ansicht nicht unbedingt beipflichten, und der Angeklagte thut dieß selbst nicht, wie aus dem ganzen Zusammenhange hervorgeht. Wir glauben, daß, wenn die Regierung genannt wäre, man sie nicht in dem obigen Sinne nehmen müßte, sondern als das verantwortliche höchste Collegium, welches die Staatsgewalt handhabt, als den Ministerrath Sr. Königlichen Hoheit, wie dieser Ausdruck in den Kammern in jeder Sitzung zur Genüge gebraucht wird.

Run ist aber die Regierung nicht genannt: Es fragt sich, ob sie demerkbar bezeichnet sey.

In der, auf einer Erinnerung an einen Aufsatz im Journal des Debats, dessen gleichlautender Anfang klassisch geworden ist, beruhenden Rede an den Großherzog, die wir allerdings für unpassend, ja für unziemlich halten, obgleich sie eine nur ungeschicklich ausgesprochene Anhänglichkeit an die Person Sr. Königlichen Hoheit beurkundet, denn der Fürst soll nicht erwähnt werden, bei einer nicht billigen Kritik einer Regierungshandlung, in dieser Rede, so wie im ganzen Verlauf ist nicht von den verantwortlichen Räten gesprochen worden, sondern nur von Rathgebern. Da nun das Staatsoberhaupt nirgends gebunden ist, nur den Rath der Minister anzunehmen, sondern ganz freie Hand hat, so kann die Gesamtheit der Großherzoglichen Minister die Aeußerungen, die offenbar auf eine nicht näher bezeichnete Partie, mit eigenen Ansichten geht, nicht auf sich beziehen.

Es bleibt nun aber der nicht zu übersehende Satz übrig:

so meint es diese verfassungswidrige, absolut nichtige Minister willkühr —

Hier ist der Ausdruck Minister unverhohlen gebraucht. Da nun aber weder oben die Regierung selbst bezeichnet ist, noch die betreffende Verfügung von allen Ministern ausgieng, sondern bloß von dem Chef des Ministeriums des Innern, Herrn Staatsrath Winter, contrasignirt ist, so könnte allein in seinem Namen gesagt werden.

Run ist aber im Namen des Großherzoglichen Staatsministeriums gesagt, auf welches der Aufsatz sich gar nicht bezieht; es fehlt sonach der Klage, auch unserer Ansicht nach, das beleidigte Subjekt, eine Ansicht, die die nicht nur der Angeklagte und sein Defensor in ihrem Interesse durchgeführt haben, und die vielleicht deswegen für befangen gehalten werden konnte, sondern die auch die unbefangene Kieler Juristen-Facultät glänzend durch berühmte Namen, als ihre rechtliche Ueberzeugung durchgeführt hat.

Hier kurz zu seyn, hielten um so mehr wir für Pflicht, als wir nur unsere Ansicht aussprechen wollten, deren Gründe nur ermüdende Wiederholungen gewesen seyn würden. Hoffentlich wird das Kieler Gutachten im Druck erscheinen, und wir sind alsdann in den Stand gesetzt, hierüber die gehörige Mittheilung unsern Lesern zu machen. Jedenfalls werden wir diesen sowohl der Personen als der Sache wegen wichtigen Prozeß bis an's Ende verfolgen. Die Resultate der Vertheidigung so viel als möglich bekannt zu machen, sind wir dem Begründer der Motion der badischen, leider so bald dahin gegangenen Pressfreiheit um so eher schuldig, als der Beobachter der älteste Sohn badischer Pressfreiheit ist.

(Fortsetzung folgt.)

Zeitereignisse.

Oesterreich. Die Familie Karls X wird den Winter auf dem hohen Pradschin, dem Königsschloß zu Prag, zubringen. Vielleicht kauft sie sich dann irgendwo in Oesterreich eigenen Grund und Boden, vielleicht hofft sie in die Tuilleries heimzukehren. Kardinal Laris verliest zuweilen selbst den Gottesdienst. In der Stadt Prag selbst haben sich die hohen Gäste noch wenig sehen lassen. Sie werden übrigens mit königlichen Ehren behandelt.

Spanien. Anschläge der Carlosmänner haben die Nation, als das Schrecken von Europa, aufgefordert, sich nicht von einem Weibe, das durch Sittenlosigkeit seinen Rang schände, beherrschen zu lassen. Es sind Verhaftungen hierauf erfolgt. Französische Carlisten sind im Spiele.

Die Königin will die Amnestie noch weiter ausdehnen. Sie bat von Frankreich eine Liste der dortigen Flüchtlinge verlangt, um sie zu begnadigen.

Die f. Freiwilligen, Leute, die nichts besitzen, und für den Meistbietenden drein schlagen, werden aufgelöst, Freiwillige, die sich selbst equipiren, werden organisiert.

Die Gesundheit des Königs ist nun ziemlich hergestellt. Er zeigt sich oft in einem sechspännigen Wagen, und wird mit lebhafter Freude empfangen.

Die Richtung, die die neue Regenschast nimmt, führt, wie manche Staatsmänner glauben, zur Constitution. Diese würde der Königin und ihrer Sache Frankreichs Schutz, Frankreich aber einen Einfluß im Westen von Europa verschaffen und somit im Falle eines Kriegs seine Westgränze sichern.

Der Rath der Königin Regentin besteht aus lauter Liberalen. Liberale Granden haben ihre verlorenen Hof-Chargen wieder erhalten. Das Volk in Madrid scheint dieß gerne zu sehen. Als der König von St. Idelfonso einzog, erschallte ihm und der Freiheit ein Hoch.

Das Amnestie-Dekret ist fertig. Es schließt nur diejenigen aus, welche „das Unglück hatten, für die Thronentsetzung Sr. Majestät zu stimmen, oder Truppen gegen den legitimen Souverain zu führen.“ Es geht aber nicht von einer Anerkennung liberaler oder constitutioneller Grundsätze aus, sondern allein von der Gnadenfülle des Königs, „von der Großherzigkeit desselben, welche die Schwachheit mit dem Mantel des Edelmuths zu decken will.“

Zu Madrid stehen 18,000 Mann unter General Lander, der alles für die neue Thronfolge wagen will.

Bezirk Pforzheim.

Versteigerungen:

[Stein-Verfuhr.] Die Verfuhr des auf die Hauptstraßen, Vizinal- und Feldwege für 1832 erforderlichen Materials, bestehend in 24 Klafter Bruch- und 150 Kästen Findlingssteinen, so wie 300 Wägen Kieß, wird nächsten Samstag den 17. d. M., Nachmittags 2 Uhr, auf dem hiesigen Rathhause versteigert.

Pforzheim, den 13. November 1832.

Bürgermeisteramt und Gemeinderath.

(1) [Güter-Versteigerung.] Montag den 31. Dezember-d. J., Vormittags 11 Uhr, werden den Fuhrmann Martin Karst'schen Kindern von hier, auf dem hiesigen Rathhause der öffentlichen Steigerung ausgesetzt:

4 Brtl. Acker am Krebspfad, neben Fuhrmann Elsässer und Brenner und

4 1/2 Brtl. Acker am Brettener Weg, neben Rothgerber Holzbauer und Bijoutier Martin.

Pforzheim, den 12. November 1832.

Bürgermeisteramt.

Leuz.

[Holz-Versteigerung.] Nächsten Freitag den 16. d. M., werden in den herrschaftlichen Waldungen des vormaligen Büchenbronner Reviers, Distrikt Waghölder

18 1/4 Klafter Prügelholz.

5 Loos Reisach,

sodann im Huchensfelder Revier, Distrikt Schönhelden

5 Loos Reisach,

gegen baare Zahlung versteigert.

Die Zusammenkunft findet im ersteren Revier früh 9 Uhr, auf der Straße von Brödingen nach Büchenbronn, am Wald Anfang, in letzterem aber, Nachmittags 1 Uhr, am Huchensfelder Försterhaus statt.

Huchensfeld, den 13. November 1832.

Großherzogliche Revierförsterei.

(1) [Holz-Versteigerung.] Die Gemeinde Büchenbronn ist Willens, 98 Stamm Eichen, Buchen und tannen Holz zu verkaufen, und zwar:

10 Stamm Eichen,

7 " Buchen und

81 " Tannen.

Das Holz eignet sich größtentheils zu Klob-, Holländer- und Bauholz. Die Liebhaber können alle Tage durch Anweisung des Waldschütz Senter es einsehen. Die Versteigerung ist Donnerstag den 22. November d. J.

Büchenbronn, den 10. November 1832.

Bürgermeister Schücker.

Gemeinds-Rechner Billing.

(1) [Güter-Versteigerung.] Unterzeichnet ist Willens, Montag den 26. d. M. auf hiesigem Rathhause folgende Güterstücke auf drei unverzinsliche Martini-Termine versteigern zu lassen: Acker. Obere Selg:

2 Brtl. 33 Ruthen auf der Schanz, einerseits Flößer Hub, andererseits David Mahler;

1 Brtl. 33 Ruthen am Sommerweg, einerseits der Weg, andererseits Küfer Türk; mit ewigem Klee und 24 Bäumen;

1 Morgen 3 Brtl. allda, einerseits Mehger Kieffe, andererseits Lorenz Ungerer;

2 Brtl. 9 Ruthen allda, einerseits Küfer Türk, andererseits ein Ispringer;

3 Brtl. allda, beiderseits Ispringer;

2 Brtl. 1 Ruthe am Kutschenweg, einerseits Gewand, andererseits Blumenwirth Bud;

1 Brtl. 35 Ruthen unten am Wolfsberg, einerseits Ankerwirth Heinz, andererseits Sonnenwirth Koller; mit ewigem Klee eingedümt;

2 Brtl. 2 Ruthen allda, einerseits Adam Kienle, anderseits Sattler; mit ewigem Klee eingeklümt.

Mittlere Selge:

- 35 Ruthen am Hezenberg, einerseits Zimmermann Freis, anderseits Mehger Müller;
 35 Ruthen am Kieselbronner Weg, einerseits Flößer Köpfe, anderseits Posselt's Wittwe;
 2 Brtl. allda, einerseits Fuhrmann Koller, anderseits Engelwirth Geigers Wittwe; mit ewigem Klee;
 1 Morgen 2 Brtl. 28 Ruthen an den Kreuzsteinen, einerseits Flößer Kienle, anderseits Mehger Kieffe;
 3 Brtl. 25 Ruthen allda, einerseits Goldarbeiter Martin, anderseits Buchdrucker Kas Wittwe;
 2 Morgen 10 Ruthen am alten Gbbricher Weg, einerseits Goldarbeiterwirth Luz, anderseits Fuhrmann Karst, mit ewigem Klee angeklümt;
 3 Brtl. 23 Ruthen am Krebspfad, einerseits Rappewirth Kayfers Erben, anderseits Feldschütz Becker;
 1 Morgen 2 Brtl. 19 Ruthen allda, einerseits Kreuzwirth Wahl, anderseits ein Ispringer;
 1 Brtl. 25 Ruthen allda, einerseits Wagner Schnell, anderseits Friedrich Thom;
 2 Brtl. in der Rheinstraße, einerseits Kreuzwirth Wahl, anderseits Schuler;
 1 Brtl. in den Krummenäckern, beiderseits Eutingen;
 1 Morgen 1 Brtl. am Hohberg, einerseits David Mahler, anderseits der Graben,
 1 Morgen 2 Brtl. allda, einerseits Schwanenwirth Hohnloser, anderseits David Mahler.

Untere Selge:

- 2 Brtl. hinter der Steingrube, einerseits Schiffwirth Beckh, anderseits Flößer Schneider; mit Dinkel angeklümt;
 1 Morgen 4 Ruthen im Bensach, einerseits Ernst Veierle, anderseits Gewand; mit Dinkel angeklümt;
 2 Brtl. allda, einerseits Leopold, anderseits Martin Hörter; mit Dinkel angeklümt;
 1 Morgen 3 Brtl. 27 Ruthen auf der Höhe, einerseits Zimmermann Wagner, anderseits Wilhelm Sattler; mit Dinkel angeklümt;
 3 Brtl. 28 Ruthen in der Rembach, einerseits Fuhrmann Kieffe, anderseits Flößer Abrecht; mit Dinkel angeklümt.

Acker

auf Dill- und Weisensteiner Markung

- 1 Morgen 3 Brtl. 7 Ruthen auf dem Kopf, einerseits Peter Bronner, anderseits Jakob Haug, mit Dinkel angeklümt.
 3 Brtl. allda, einerseits Melchior Ruf, anderseits Jakob Mürrle, mit Dinkel angeklümt.

Wiesen:

- 1 Brtl. 5 Ruthen auf dem Roth, einerseits Joh.

Georg Haug Wittib, anderseits Matheus Trauz.

- 1 Morgen allda, einerseits Frau Einnehmer Posselt Wittwe, anderseits Joh. Adam Mürrle. Philipp Weis.

[Versteigerung.] Bei der Sägmühle der Unterzogenen, werden nächsten Freitag den 16. dieses, Nachmittags 2 Uhr,

3 halbe Holländer Wägen,

4 Ketten,

1 Radschuh,

sämmtliches in gutem brauchbaren Zustande, gegen baare Bezahlung versteigert.

Kroll und Compagnie.

(2) [Anzeige.] Der Unterzeichnete ist Wilhelms, den von seinem Schwager, Johann Martin Bauer, ehemaligem Glaser und Bürger zu Kürnbach, zum Eigenthum übernommenen Weinberg, bestehend in 2 Morgen 8 Ruthen, mit schönen jungen Obstbäumen und einem sehr bequemen Wingerthaus, welcher in guter Lage und in gutem Zustande sich befindet und auf Kürnbacher Gemarckung gelegen, auf den 30. d. M. öffentlich versteigern zu lassen, oder auch in der Zwischenzeit aus freier Hand zu verkaufen; er ist auch von allen Abgaben bis auf 7 1/2 Maas frei.

Ernst Kurz,

Glasermeister in Pforzheim.

[Bekanntmachung wegen der Nacht- oder Real-Schule.] Es wird hiermit die Anzeige gemacht, daß die Nachtschule wieder ihren Anfang nehme, und zwar am Freitag den 16. dieses, Nachts von 7—9 Uhr, und Dienstags um dieselbe Zeit, von 7—9 Uhr. In derselben haben zu erscheinen die lezt confirmirten Knaben, jedoch sind ältere davon nicht ausgeschlossen, sondern man wird es gerne sehen, wenn sie sich diese Anstalt wollen zu nuz machen, um nachzuholen, was sie etwa versäumt haben, oder im Erlernen weiter zu kommen und sich zu befestigen. Jeder bringt bloß Papier mit, für Licht wird von der Stadt gesorgt. In diesen wöchentlich 4 Stunden wird Unterricht gegeben:

- 1) im Schreiben nach Vorschritt, so wie auch im Dictiren;
- 2) im Rechnen theils an der Tafel oder auf dem Papier, theils im Kopfrechnen;
- 3) in Verfertigung kleiner Aufsätze, Anleitung zum Abfassen von Briefen, Berichten, Contract's, Rechnungen, Quittungen &c.;
- 4) im Lesen sowohl des Gedruckten als Geschriebenen;
- 5) wenn Zeit übrig bleibt, auch in der Geographie, besonders der vaterländischen.

Der Lehrer hält über sämtliche Schüler ein Verzeichniß, worin er ihr Betragen, ihren Fleiß und ihre Versäumnisse bemerkt, welches alsdann

am Ende der Großherzogl. Regierung des Mittelrheinkreises vorgelegt wird.

Pforzheim, den 12. November 1832.

Evangel. Stadtpfarrer
J. Gottschalk.

[Anzeige wegen der Industrieschule.] Diese Schule wird von zwei Lehrerinnen dahier besorgt und in derselben Unterricht ertheilt im Nähen, besonders Weißnähen, im Stricken, Häkeln, Stoppen, Zeichnen und auch Kleidermachen. Der Unterricht wird unentgeltlich gegeben, und zwar Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags, Nachmittags von 1 — 4 Uhr, also in jeder Woche 12 Stunden. Kinder von 8 Jahren bis zur Entlassung aus der Schule können daran Theil nehmen. Man sollte glauben, daß die Eltern der ärmeren Klasse besonders diese Gelegenheit benutzen und mit Dank für ihre Kinder anwenden würden, aber so ist es nicht! Gerade von diesen kommen die wenigsten. Man will also hiermit die Eltern aufmerksam machen und sie ermahnen, ihre Kinder in die Anstalt zu schicken. Die Lehrerinnen sind angewiesen, ein Verzeichniß über die Kinder zu halten, worin die Arbeiten eines jeden, so wie Betragen und Versäumnisse eingetragen werden müssen, zur Vorlage an die höhere Behörde.

Pforzheim, den 12. November 1832.

J. Gottschalk,
ev. Stadtpfarrer.

[Einführung einer Sonntagschule dahier.] Die Großherzogl. Badische Regierung des Mittelrheinkreises dringt darauf, hier eine Sonntagschule einzuführen, wie sie bereits im ganzen Großherzogthum Baden, mit Ausnahme einiger Städte, besteht. Hier war, seit wenigstens 40 — 50 Jahren, keine, soll aber nun auch auf gemeinen Befehl in's Leben treten. Sie entstand zuerst in der Dides Stein und Pforzheim 1755, und im ganzen Lande 1759. Diese Anstalt hat zur Absicht, nicht nur den in der Schule erhaltenen Unterricht in der Religion zu befestigen und weiter auszubilden, sondern auch andere für's künftige Leben zweckmäßige und wohlthätige Übungen vorzunehmen, als: Lesen des Gedruckten und Geschriebenen, Rechnen und Schreiben, und Gesang. — Diese Schule dauert das ganze Jahr hindurch an den Sonntagen, und zwar in der Kirche oder in der Schule, entweder vor der Kinderlehre oder nach der Abendkirche, und muß von Söhnen und Töchtern besucht werden. Nach der Vorschrift soll:

- 1) ein Lied von schwerer Melodie erlernt und eingeübt,
- 2) in der Bibel, oder in einem andern zweckmäßigen religiösen Buche gelesen,
- 3) mit Ausarbeitungen im Rechnen oder andern schriftlichen Sätzen abgewechselt, und
- 4) auf Verminderung des Aberglaubens durch

zweckdienliche Belehrung und Beförderung wahrer Religiosität Bedacht genommen werden.

Bis ins 18te Jahr soll diese Schule von beiderlei Geschlecht besucht werden, so ist's allgemeine Verordnung. — Auch über alle die Theilnehmenden wird vom Lehrer ein Verzeichniß gehalten, um es bei der jährlichen Prüfung vorzulegen. —

Alle diese Anstalten stehen unter den Geistlichen und dem Kirchengemeinderath.

Pforzheim, den 12. November 1832.

J. Gottschalk,
ev. Stadtpfarrer.

Privat = Anzeigen.

[Zehnter = Einzug.] Der Klee- und Novalzehnten wird Donnerstag den 15. und Freitag den 16. auf dem Rathhause von den Beständern eingezogen.

(1) Böblingen. [Essig = Offert.] Ganz reiner, immer gleich guter Wein = Essig von dem stärksten Gehalte ist fortwährend zu den billigsten Preisen zu haben bei

Louis Kiecher.

[Empfehlung.] Die Unterzeichnete empfiehlt sich einem in- und auswärtigen Publikum im Kleidermachen nach der neuesten Mode, und verspricht sehr billige und prompte Bedienung, und nimmt auch Arbeit ausser dem Hause an.

Pforzheim, den 29. Oktober 1832.

Karoline Freitag,
wohnhaft bei Goldarbeiter Stüb
in der Sophien-Vorstadt.

[Nachfrage nach einem verlorenen Dachshunde.] Es hat sich am letzten Markttag eine kleine Dachshündin verlaufen, welche auf dem Rücken schwarz, an dem übrigen Körper braun und mit einem braunen Halsband versehen. Wer diesen Hund aufgefunden, wird gebeten, solchen gegen Ersatz der Fütterungskosten in der Postdahier abzugeben.

[Anzeige.] Es ist eine große Kiste, stark mit Eisen beschlagen, um billigen Preis zu verkaufen; wo? erfährt man in hiesiger Buchdruckerei.

(1) [Geldanerbieten.] 250 fl. Pflegschaftsgelder sind gegen gerichtliche Versicherung auszuleihen bei Bürstenmacher Nutschelkhaus.

(1) [Geldanerbieten.] 700 fl. sind gegen gerichtliche Versicherung auszuleihen bei dem Pfarrfond in Bilsingen.

[Geldanerbieten.] 127 fl. liegen zum Ausleihen parat, und kann bei Mechanikus Kay erfragt werden wo.

[Geldanerbieten.] 500 fl. Pflegschaftsgelder sind bei mir zu verleihen.

Kaminsger Cerrri.

Pforzheim. [Subscriptions = Anzeige.] Unterzeichnete übernimmt auf das so vielseitig gepriesene, hier bezeichnete Werk, dessen erster Theil bereits erschienen ist, weitere Hefelungen, die schnell möglichst expedirt werden:

Der Deutsche in Spanien,

oder: Schicksale eines Württembergers während seinem Aufenthalte in Italien, Frankreich und Spanien, von Rob. M. Felder, ehemaligem Adjutanten der berühmten spanischen Cortes-Generale Porlier und Mina; 3 Theile, großes Taschenformat, mit elegantem Umschlag; Subscriptionspreis 2 fl. 12 kr. für 30 eingedruckte Bogen.

Ueber dieses Werk, das mit dem November-Monat beendigt ist, sagt eine der vielen günstigen Recensionen, welche bereits in in- und ausländischen Blättern erschienen sind, Folgendes:

„Wenn Erzählungen einer guten Aufnahme in der gebildeten Welt sich zu erfreuen haben, wo die Dichtung ihre Bilder aus dem Leben greift, und mit den Farben einer lebhaften Phantasie ausgemalt, sie leicht und angenehm und vorüberführt: um so mehr müssen wahre Begebenheiten, in ein romantisches Gewand gekleidet, die Aufmerksamkeit des Publikums erregen und fesseln. Der Verfasser des obgenannten Buches schildert einige Jahre seines schicksalvollen Lebens, zur Zeit, als Napoleon um die Weltherrschaft rang. Selbst Augenzeuge von Begebenheiten in dem merkwürdigen spanischen Feldzuge, der so manchen unserer deutschen Krieger, an den Siegeswagen des Eroberers gefesselt, verschlang, erzählt er, wenn auch mit erhöhten Farben, als vielleicht die Wirklichkeit sie bot, aber die Erzählungen tragen das Gepräge der Wahrheit, und wir sahen mit dem Verfasser in seiner Vorrede: Solche Erinnerungen wird kein Leser unbefriedigt aus der Hand legen.“

J. M. Kaß, Wittve.

[Anzeige.] Von einer werthvollen Büchersammlung von mehr als 2700 Werken aus allen Fächern, welche vom 19. November d. J. an in

Stuttaart versteigert werden, liegt das Verzeichniß bei Unterzeichneter zur Durchsicht, die sich zu geneigten Aufträgen empfiehlt.

J. M. Kaß, Wittve.

Allen Verehrern Göthe's.

Binnen Kurzem erscheinen:

Göthe's nachgelassene Schriften

in 3 Lieferungen, jede zu 5 Bänden, die zugleich den 4ten bis 55ten Band seiner sämtlichen Werke bilden, und daher auch mit ihnen gleichen Druck, Format und Papier erhalten.

Die erste Lieferung erscheint zu Weihnachten d. J., die beiden andern zur Oker- und Michaelismesse 1833.

Der Subscriptionspreis ist für die Lieferung Taschenausgabe auf Velinpapier fl. 4. 3 kr.

Druckpapier fl. 2. 42 kr.

In der Octavausgabe auf Velinpapier fl. 11. 24 kr.

Schweizerpapier fl. 9. —

Druckpapier fl. 7. 12 kr.

Die Subscription bleibt bis Neujahr 1833 offen, von dort an treten die um ein Drittel erhöhten Ladenpreise ein.

Bis dorthin bestehen auch noch die Subscriptionspreise für die nun mit obigen 15 Bänden geschlossenen sämtlichen Werke.

Die verschiedenen Ausgaben der sämtlichen 55 Bände kosten nun im Subscriptionspreise:

Taschenausgabe. Velinpapier. fl. 44. 36 kr.

weiß Druckpapier. fl. 29. 42 kr.

Okta- Ausgabe. Velinpapier. fl. 125. 24 kr.

Schweizerpapier. fl. 99. —

Druckpapier. fl. 79. 12 kr.

Auf Neujahr treten auch hier die um ein Drittel erhöhten Ladenpreise ein.

Zu Bestellungen empfiehlt sich

J. M. Kaß Wittve in Pforzheim.

Fruchtpreise in Pforzheim, Durlach, Bruchsal.						Viktualienpreise in Pforzheim.			Fleischpreise.			
		d. 10. Nov.		d. 10. Nov.								
das Malter:		fl.	kr.	fl.	kr.							
Alter Kernen		—	—	—	—	Rindschmalz d. Pf.	24 kr.	Mastochsenfl. d. Pf.			8 kr.	
Neuer Kernen		—	—	—	—	Schweinschm. » »	24 —	Rind- oder Schmalz			7 kr.	
Weizen		10	48	10	34	Butter » »	18 —	Ruhfleisch das Pf.			—	
Korn, altes		—	—	10	40	Unschlitt » »	14 —	Kalbfleisch das Pf.			8 kr.	
Korn, neues		—	—	7	48	Pfister, gez. » »	24 —	Hammelfleisch d. Pf.			6 kr.	
Gemischte Frucht		—	—	—	—	» gegos. » »	24 —	Schweinsfl. das Pf.			9 kr.	
Gerste		6	20	7	12	Seife » »	16 —					
Weißkorn		—	—	8	—	Eyer 3 Stück . . .	4 —	Holzpreise im Holz-				
Haber		4	—	4	5	Grundbirnen d. Sri.	10 —	garten in Pforzheim:				
das Simri:						Brotpreise.						
Erbfen		—	—	—	—	Weck d. Paar zu 2 kr.	11 Lth.	Buchen d. Alstr.			fl. 11. — kr.	
Linfen		—	—	—	—	Schwarzbrod der Laib zu 10 Lth.		Eichen " " "			7. —	
Wicken		—	—	—	—	wiegt 3 Pfund — Loth; zu		Tannen " " "			7. 6 kr.	
Bohnen		—	—	—	—	5 kr. 1 Pfund 16 Loth.		Stroh das 100 . . .			fl. 10.	
									Hru der Cr.' . .			1 fl. 12 kr.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Niehls.

Verleger und Drucker: H. F. Katz.